

Tafeln, Epitaphien und dgl.), zu Inhalt und Formular – etwa nach Ständen – wie auch zur eschatologischen Aussage der Texte, besprochen nach vor- und nachreformatorischer Zeit. Ein großer Vorzug dieser Einleitungskapitel ist, dass sie in engem Bezug zu den jeweiligen Inschriften, die hierbei ausführlich zitiert werden, verfasst sind. Der Zahl nach stehen Inschriften des Totengedenkens an der Spitze und zwar mit 255 im gesamten Stadtgebiet, gefolgt – mit weitem Abstand – von Inschriften auf Bauwerken, darunter auch die unterschiedlich angebrachten Hausinschriften. Ausgesprochen knapp hingegen ist im Vergleich zu den meisten sonstigen Bänden der Reihe das Kapitel über die Schriftformen. Der Vf. beruft sich hierbei auf die von den Mitarbeitern der Inschriftenkommissionen unter dem Titel „Deutsche Inschriften. Terminologie zur Schriftbeschreibung“ (Wiesbaden 1999) erarbeiteten inschriftenpaläographischen Ausführungen. Bei der Besprechung der einzelnen Originale geht der Vf. immerhin doch dann auf einige Merkmale des jeweiligen Textes ein. Wenn er am Ende des Abschnitts über die Kapitalis (S. LIV) angibt, dass Schriftvarianten es ermöglichen würden, einzelne Werke bestimmten Bildhauern zuzuweisen, würde man doch nähere Aussagen erwarten. Was nun die Verteilung der Schriftstile betrifft (S. LV) – und für eine Aussage stehen im Normalfall nur Originale zur Verfügung –, so ist die Romanische Majuskel nur durch zwei Spezimina des 12. Jh. (Nr. 1 und 2) vertreten. Mag dies – ebenso die geringe Zahl bei der Frühhumanistischen Kapitalis – nur wenig verwundern, so sind bloß zehn Beispiele in Gotischer Majuskel doch überraschend. Die Gotische Minuskel hatte ihre Dominanz im 15. Jh. und endete schon in der ersten Hälfte des 16. Jh. Hohe Werte bietet nur die Kapitalis, die auch häufig für deutsche Texte Anwendung fand. Die Humanistische Minuskel ist so gut wie nicht vertreten, aber auch die Zahl der Beispiele in Fraktur ist eher gering. Freilich darf man nicht die hohe Anzahl an bloß kopialer Überlieferung – insbesondere für die späteren Jahrzehnte – übersehen, die meist nicht die Schrift der Originale erkennen lässt. Dies könnte nicht wenig zu Lasten auch der Fraktur gegangen sein. Völlig fehlt ein zusammenfassendes Kapitel zur Sprache, d. h. zum Verhältnis des Lateinischen und des Deutschen, was für einen Vergleich mit anderen Regionen nicht uninteressant gewesen wäre. All dies ändert aber nichts daran, dass die umfangreiche und sauber gearbeitete Publikation einen höchst wertvollen Beitrag zur Geschichte und zu den sozialen Strukturen der Stadt Halle an der Saale darstellt.

Walter Koch

Wilhelm KOHL, Alte, verloren gegangene Epitaphien und andere kirchliche Inschriften in Münster und Rheine, *Westfälische Zs.* 163 (2013) S. 55–111. – K., dem dieser Zeitschriftenband zu seinem 100. Geburtstag am 9. Dezember 2013 gewidmet ist (siehe auch die Würdigung des Jubilars von Mechthild BLACK-VELDTRUP auf S. 11–13), veröffentlicht mit Ergänzungen die angegebenen Inschriften nach einer Hs. von rund 130 Seiten Umfang aus dem Archiv des Gymnasium Paulinum zu Münster (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, Studienfonds Münster, Jesuitenkolleg Münster – Akten, Nr. 5466), die kurz nach 1650 wohl von einem Jesuiten des Gymnasium Paulinum zusammengestellt worden ist; eine spätere Aufschrift, wahrscheinlich